

# Vom Vogelbestand um Freiburg, seinen Veränderungen seit der Jahrhundertwende und einigen Säugetieren.

Von KONRAD GUENTHER, Ehrenstetten.

Die Stadt Freiburg ist schneller in den Kreis der deutschen Großstädte getreten, als man gedacht hätte, und die Wandlungen im Stadtbilde konnte auch der Einzelne Jahr für Jahr beobachten. Vom Schloßberg aus zeigten sich die Veränderungen vor allem in der Aufteilung großer zusammenhängender Grünflächen, in der Oberwiehre verkleinerten sich das Böhringersche Gut und der Rießlersche Garten, während in der Herderner Vorstadt sich die Häuser immer dichter scharten, wo vorher ausgedehnte Gärten vom Schloßbergande bis zur damaligen Zähringerstraße ineinanderflossen. Diese Gärten waren eine Sehenswürdigkeit durch die prachtvollen ausländischen Bäume, die in ihnen seit mehr als hundert Jahren aufwuchsen, und die dendrologische Gesellschaft, die ich einmal führte, bestätigte, daß man amerikanische und asiatische Nadelhölzer von solcher Mächtigkeit wo anders nicht so leicht zu sehen bekäme. Natürlich hatte eine solche Gartenfülle in so geschützter Lage auch eine reiche Vogelwelt entwickelt, und so konnte ich noch als Student drei Nachtigallpärchen feststellen, die in dem Garten brüteten, der sich dort ausbreitete, wo heute die Ludendorffschule steht. Der Garten war damals sich selbst überlassen und enthielt dichtes Gebüsch, unter dem das trockene Laub liegen blieb, was die Nachtigallen brauchen, da sie unter den Blättern Würmer und Insekten finden, und das Rascheln ihnen heranschleichende Katzen anzeigt. Es ist mithin nicht richtig daß die Lage unserer Stadt am Bergfuß die Nachtigallen die Ansiedelung verbiete. Auch in den letzten Jahren haben mehrfach singende Männchen in den Büschen am Bach in der Schwimmbadstraße sich hören lassen, versuchten also offenbar dort Wohnung aufzuschlagen und wurden nur durch irgend welche Störungen wieder vertrieben.

Ferner gab es zu meiner Studentenzeit, Ende der 90er Jahre, drei besetzte Storchennester in Freiburg, zwei auf Fabrikschornsteinen in Herdern und eines mitten in der Stadt neben dem Wirtshaus zum Storch in der Schiffstraße; letzterem Paar wurde der Aufenthalt durch darüberziehen von Telegraphendrähten verleidet. Die Vorstadt Herdern hatte ein dörfliches Aussehen, und so fehlten auch die Schwalben nicht. Es waren in der Hauptsache Haus- oder Mehlschwalben, die unter dem Dachsims ihre geschlossenen Nester bauen. Ein für die zutraulichen Tierchen schlecht angebrachter Sauberkeitsdrang hat ihre Nester weggeputzt, aber wie überall, so litten die Schwalben auch unter der Fassung der laufenden Brunnen, die früher über die Straße rieselten und so immer den feuchten Lehm schufen, den die Schwalben für ihre Bauten aufnehmen konnten.

Im Norden von Herdern lagen viele Gärtnereien, die sich bis an den Rötebuck hinzogen, und besonders die Hecken und Zypressenbüsche gaben vielen Vögeln Nistgelegenheit, letztere nahmen mit Vorliebe Gimpel an. In den Obstbäumen sangen Distelfinken und Girlitze, man hörte aus allen Richtungen den „Schwunschruf“ der Grünfinken, und beide Rotschwänze brüteten an Häusern oder unter den Dächern hölzerner Marteln. In einem westlichen Einschnitt des Rötebuckes stand ein mächtiger Dornbusch, den ich immer als Schulbeispiel dafür zeigen konnte, daß in einer gesunden Natur Raubtiere und ihre Beute nebeneinander bestehen können. Denn in diesem Dornbusch brüteten Grasmücken, an seinem Fuße Goldammern, und auf den Spitzen der Zweige saßen Neuntöter, die sich offenbar an den Nestern ihrer Nachbarn nicht vergriffen. Einen ähnlichen Fall sah ich an einer Felsenwand bei Eptingen im Schweizer Jura, wo Hohлтаuben ihre Löcher dicht neben denen von Wanderfalken hatten, und beide ohne sich zu stören, nebeneinander aus- und einflogen.

Bei den Grünfinken habe ich beobachtet, daß sie nach dem Weltkrieg so stark zunahmen, daß sie den Buchfinken an Zahl übertrafen, dann aber wieder auf ihr früheres Maas zurückkehrten. Die Girlitze waren bedeutend häufiger, als heute. Die Bebauung jenes Gebietes zwischen Herdern und dem Rötebuck, mit der sie die ihnen am meisten zusagende Heimat verloren, mag zum Teil daran schuld sein, wenigstens haben sich seitdem Girlitze auch in der Oberwiehre angesiedelt, und man kann ihr feines Stimmchen von den Telegraphendrähten an der Dreisam herabklingen hören. Auch Distelfinken sind jetzt hier häufig, und eine Seltenheit, die Zaunammer, die ich zum ersten Mal im neuen botanischen Garten feststellte, brütet jetzt in den Hecken, die die Baumschulen des städtischen Gartenamtes umziehen. Ein Spaziergang an der Dreisam entlang ist überhaupt vogelkundlich fesselnd. Man hört außer jenen Vögeln auch die Dorngrasmücke und sieht den Turmfalken über den Wiesen rütteln. Auf dem Münsterturm und am Schwabentor brüten einige Pärchen, auf letzterem haben sich auch Dohlen eingestellt. Eine besondere Sehenswürdigkeit an der Dreisam sind aber die Wasseramseln. Von der Karthaus- bis zur Ebnetter Brücke stehen diese lebhaften Vögel wie Posten in Abständen auf den Steinen, um bald ihr Liedchen zu singen, bald sich mit Nachbarn zu zanken und dann wieder ins Wasser hinabzutauchen, um auf dem Grunde nach Insekten oder Fischchen zu suchen oder auch sich vom Strom abtreiben zu lassen. Wie ein Frosch kommen sie dann an einem ganz anderen Stein wieder emporgeklettert. Dieses Schauspiel sieht man vor allem im Winter, wo die Wasseramseln vom Schwarzwald herunterkommen und daher sehr zahlreich sind. Aber auch im Sommer bleiben einige in der Stadt; so brütet ein Pärchen unter der Schwabentorbrücke, ein anderes am Gewerbebach bei der Karthaus. Auch Gebirgsbachstelzen finden sich im Winter an der Dreisam ein, und 1939/40 erschienen Flüge nordischer Wacholderdrosseln, schöner Vögel von militärischer Haltung, die sich ihre Nahrung aus den Löchern in der Uferböschung hervorholten. Der

Eisvogel ist selten, doch habe ich ihn mehrfach am Wehr beim Ziegenbeinschen Garten beobachtet, wo er Bäume findet, von denen er sein Jagdgebiet überschauen kann.

Die Winterfütterung am Fenster wird überall in so reichem Maaße geübt, daß die Meisen das gewöhnliche Futter oft gar nicht mehr annehmen und nur zu Nußkernen oder Hanf kommen. In der Wiehre haben sich als Futtergäste auch Eichelhäher und Eichhörnchen eingestellt; letztere haben übrigens in unseren Wäldern sehr abgenommen. Die nordischen Bergfinken sind Verkünder strenger Winter; auch 1939/40 waren sie häufig. Der Grünspecht erscheint in den Gärten, um die Bauten der Rasenmeisen aufzuhacken und sich die Puppen zu holen; mehrfach fragte man bei mir an, was das für ein grüner Papagei sei, der in den Garten käme. Im Walde hat das Aufhängen von Nisthöhlen zur Vermehrung der Höhlenbrüter beigetragen; auf meine Veranlassung wurden auch ein Paar der großen D-Höhlen nach v. Berlepsch aufgehängt und auch wirklich von Eulen bezogen. Im Hebsackwalde war das Hump der seltenen Waldohreule zu hören, in den letzten Jahren allerdings nicht mehr. Die Nisthöhlen werden übrigens sehr gern auch vom Siebenschläfer bezogen, der häufiger ist, als man denkt; schon beim Anklopfen hört man sein zorniges sägeartiges Fauchen. Auch Hornissen quartieren sich ein.

Die Anlage größerer Gärten zwischen Uffhausen und dem Schönberg hat manche Vögel dorthin gezogen, so auch den Gartenspötter, für manche Gegend eine Seltenheit, während er für Mittel- und Norddeutschland Charaktervogel ist. Überhaupt ist jetzt einer der lohnendsten vogelkundlichen Ausflüge der von der Merzhausener Landstraße nach dem Schönberg. Von den Telegraphendrähten am Bahndamm singen Goldammer, Grauammer, Wiesenschmätzer, Distelfink, in den Gärten von Uffhausen hört man die wichtigsten Finkenvögel, im Walde, der auf den Schönberg hinaufführt, die drei Laubsänger, Mönchsgrasmücke, Rotkehlchen, Drossel, Grünspecht und in den Hecken beim Schönbergerhof brüten Neuntöter oder auch der graue Würger. Noch ergiebiger ist eine Wanderung von Wasenweiler, zunächst über den Bahndamm nach Süden in den Schachenwald und dann über das Liliental und die Höhe zurück. Der Schachenwald hat freilich durch weitgehende Ausholzung und Entfernung des früher überaus dichten und üppigen Unterholzes seinen Vogelreichtum eingebüßt. Früher hörte man im Schilf des Flüschen den Teichrosensänger, und wenn man Glück hatte, kam der Wiedehopf über die Wiesen dahergeflogen, der seinen Brutplatz östlich Wasenweiler hatte. Am Waldrand begrüßte uns der Gartenspötter, in ihm erklang der Flötenruf des hier sehr zahlreichen Pirols, der Gesang von Mönchs- und Gartengrasmücke, vor allem aber ein unterbrochenes Gurren der Turteltauben und der Schlag der Nachtigall. Die anderen Waldvögel waren natürlich ebenfalls vorhanden, und der Kuckuck konnte so gut herangelockt werden, daß man ihn zu sehen bekam. Eine Wildente brütete im Bachschilf am westlichen Ende des Waldes, und jedesmal gab es auch besondere Seltenheiten zu beobachten, so den Wiesen-

weih, dessen liches Gefieder sich prächtig vom Walde abzeichnete, an dem er entlang flog. Am westlichen Bahnübergang brütete der Hänfling, und auf den Telegraphendrähten zwischen dem Bahnhof und dem Dorf zeigte sich der Rotkopfwürger, der auch in den letzten Jahren immer zu sehen war. Der Schachenwald war der von Freiburg aus nächste Standort der Nachtigall, jetzt trifft man sie erst im Liliental, wo ein dichtes Erlenwäldchen über einem Schilfdickicht aufgewachsen ist, das auch den Teichrohrsänger birgt. Die Dorngrasmücke ist überall am Rande des Kaiserstuhles zu hause, ebenso der Baumpiéper, und ein paar mal hörte ich auch die Heidelerche. Sehr sangesfreudig sind auch die Vögel des Laubwaldes zwischen dem Lilienhofal und der Höhe, so die drei Laubsänger, Zaunkönig, Singdrossel, Rotkehlchen, die Meisen und trommelnden Spechte. Im Dorf selbst gab es beide Rotschwänze, Haus- und Mehlschwalbe, und die Uferschwalbe brütete in einem Lößhang beim Lilienhof. Nimmt man noch die gewöhnlichen Finkenvögel, die beiden Spatzen, Goldhähnchen, Baumläufer, Kleiber, Krähen, Bussard, Turmfalken, Storch, Rebhuhn, Fasan hinzu, so kann man als das Ergebnis eines Lehrausfluges am Vormittag 40—50 verschiedene Vögel aufzeichnen.

Von der Vogelwelt des Rheinwaldes zu sprechen, wäre eine Aufgabe für sich, ebenso wie der Schwarzwald eine gesonderte Darstellung verlangt\*). Nur anhangsweise sei berichtet, daß nach meinen Erfahrungen der größte Nachtigallenreichtum sich bei Neuenburg befindet. Die Unruhe beim Bunkerbau und dann im Kriege wird aber auch da manches verändert haben, wenigstens schiebe ich es auf diese Umstände, daß sich seit vorigem Jahr im Walde von Ehrenstetten Turteltauben angesiedelt haben, die offenbar vom Rheinwald, vielleicht auch vom Schachen bei Wasenweiler kommen. Turteltauben sind Bewohner des Niederwaldes, der Ehrenstetter Gemeindewald ist aber Hochwald. Die Tierchen bewohnen einen Jungwuchs von Tannen, Buchen und anderen Bäumen, und ich konnte sie vorigen Frühsommer auch von unserem Lehenhof, der in der Nähe ist, Tag für Tag hören. Da auch die Hohltaube an zwei Stellen hier zu hören ist, hat man den seltenen Genuß, alle drei Tauben in einem Waldstück zu vernehmen. Sogar der Pirol stellte sich ein, und unserem Star hat dessen Ruf solchen Eindruck gemacht, daß er ihn täuschend nachflötet, auch dieses Jahr wieder. Übrigens beweist auch der Lehenhof den Nutzen des Vogelschutzes für den Obstbau. Ich konnte immer wieder feststellen, daß aufkommende Raupennester durch die zahlreichen Meisen alsbald wieder verschwanden, und sich ein Spritzen der Obstbäume erübrigte.

Zum Schluß noch einige Worte über Säugetiere. Unser ganz einsam am Waldrande gelegener Hof war lange Jahre von schwarzen Hausratten bewohnt, die überhaupt seit der Bekämpfung der Wanderratte wieder zugenommen zu haben scheinen. In diesem Winter fing ich acht Hausmäuse; keine war schwarz, sondern sie zeigten alle Schat-

\*) Über die Vögel des Schwarzwaldes wird ein in diesem Jahre erscheinendes «Schwarzwald-Naturbuch» berichten.

tierungen von einem wunderschönen Taubengrau zu ausgesprochener Wildfarbe. Die Tiere scheinen zu kommen und zu gehen und haben Vorräte nicht angegriffen. Auf unseren Wiesen erscheinen jeden Abend Rehe, die auch ziemlich nahe vom Hause lagern, und da hat mich interessiert, daß die Böcke, die in einem von mir angelegten Gehölz fegen, sich immer nur an die Fremdlinge machen, letztes Jahr an Douglastannen, dieses Jahr, wo ich die Douglasien durch Dornenstecken geschützt habe, auch an die Hemlocktannen. Und nur eine Fichte haben sie verfest, die durch Wasseransammlung halb umgekippt war. Es zeigt sich also, daß die Rehe eine Art natürlicher Auslese im Walde ausüben, indem sie fremde und kranke Jungbäume durch ihr Fegen ausrotten. Freilich veräsen sie die kleinen Edeltannen, aber die wachsen doch weiter, und sind schließlich so hoch, daß der Gipfeltrieb nicht mehr erreicht werden kann.

## Beiträge zur Flora des Oberrheins und des Bodensees.

Mit 3 Textabbildungen.

Von ROBERT LAUTERBORN, Freiburg i. Br.

Vor 14 Jahren habe ich in dieser Zeitschrift „Beiträge zur Flora der oberrheinischen Tiefebene und der benachbarten Gebiete“ veröffentlicht<sup>1</sup>, welche eine Reihe auch pflanzengeographisch bemerkenswerter Gewächse, besonders solche auf den Trockenkiesfluren entlang des Stromufers behandelten. Seitdem sind dazu noch manche weitere Funde gekommen — es sei nur an den 1934 als neu für Deutschland nachgewiesenen *Acer Opalus* bei Grenzach erinnert — über welche in Folgendem Näheres berichtet werden soll.

### Phanerogamen.

#### *Aconitum Lycoctonum* L.

Der gelbe Eisenhut ist bei uns fast ausschließlich Gebirgspflanze und begleitet mit Vorliebe die Ufer der Schwarzwald- und Vogesenbäche. Umso auffallender ist sein Vorkommen inmitten der Rheinebene und zwar im „Großholz“ zwischen Wasenweiler und dem Tuniberg. Dieser Wald stockt in seinem nördlichen Teile auf einem feuchten schwarzgründigen Boden und besteht hauptsächlich aus Eichen, Eschen, Erlen, mit *Prunus Padus*, Hasel und Faulbaum (*Frangula Alnus*) als Unterholz. Hier bedeckt, wie ich 1935 feststellen konnte, *A. Lycoctonum* an einer Stelle eine Fläche von etwa 250 Schritten Umfang in üppigster Entfaltung und vielen Hunderten von Stöcken, wovon die Abbildung einen Ausschnitt vorführt. Die Begleitpflanzen sind *Allium ursinum*, *Arum maculatum*, *Circaea lutetiana*, *Impatiens noli-tange*

<sup>1</sup> „Mitteilungen“ N. F. Bd. 2. S. 77—88.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1939-1944

Band/Volume: [NF\\_4](#)

Autor(en)/Author(s): Guenther Konrad

Artikel/Article: [Vom Vogelbestand um Freiburg, seinen Veränderungen seit der Jahrhundertwende und einigen Säugetieren. \(1941\) 283-287](#)